

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Zur Geologie des Saalburger Marmors	9
Die Geschichte des Saalburger Marmorwerkes	12
Von der Gründung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges	12
Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik	22
Von Hitlers Machtübernahme bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges	27
Von der Nachkriegszeit bis zum Ende der DDR	32
Von 1990 bis heute	45
Die Steinbrüche, die abgebauten Gesteine und ihre Verwendung	49
SAALBURGER MEERGRÜN (Fontanello) – Bruch im Pößniggrund bei Saalburg	49
VIOLETT (Violet) – Der Marmorbruch von Rothenacker	54
KÖNIGSROT (Imperial) – Der Tannaer Marmorbruch	61
KAPFENBERG (Colombriso) – Der Bruch auf dem Pahrener Kapfenberg ...	71
BUNTROSA (Luminante) – Gottschallbruch bei Tegau	77
ALTROT und SAALBURGER ROT (Rubantica) – Vogelsberg- und Schöbelbruch bei Tegau	82
EDELGRAU (Valcinero) – Schubertsbruch bei Pahren	92
FISCHERSDORF – Bruch am Gositzfelsen an der Saale bei Fischersdorf	100
LOBENSTEINER DIABAS (Pikrit) – Bruch an der Teufelsmauer bei Seibis	104
Danksagung	108
Quellen	109
Abbildungsnachweis	112

Vorwort



Vorwort

Was verbirgt sich hinter dem Begriff „Saalburger Marmor“? Darüber können selbst die Bewohner des Saale-Orla-Kreises kaum noch Auskunft geben, obwohl das dort gelegene Saalburger Marmorwerk über 100 Jahre lang große Bedeutung hatte und zeitweise sogar weltweit bekannt war. 1888 gegründet, ließ es in verschiedenen Brüchen der Umgebung Saalburgs Marmor abbauen. Dieser „Saalburger Marmor“ – geologisch betrachtet Kalkstein – kommt in verschiedenen Farben vor, die Palette umfasst graue, schwarze, grüne und rote Farbtöne. Letztere sind beinahe einzigartig in Deutschland und erklären die große Beliebtheit des Gesteins.

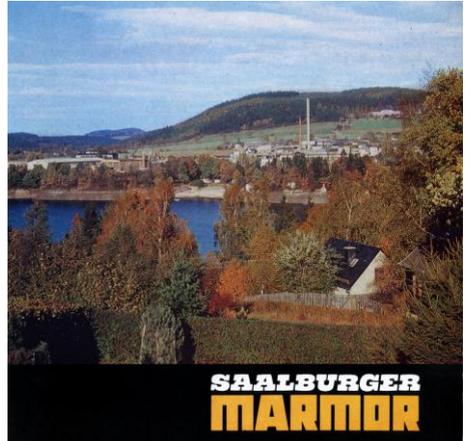


Abb. 1: Titelbild der Broschüre zum hundertjährigen Jubiläum (1888 bis 1988) des Saalburger Marmorwerkes.

Die neueste Publikation über den Saalburger Marmor stammt aus dem Jahr 2014. Das jüngste Überblickswerk erschien jedoch vor 30 Jahren und ist nicht mehr erhältlich (Abb. 1). Deshalb war es an der Zeit, ein neues Büchlein zu schreiben, das möglichst umfassend über den Saalburger Marmor und seine verschiedenen Facetten informiert. Dennoch wird hier keine vollständige Darstellung vorgelegt. Es wäre lohnenswert, eine solche anzufertigen, denn der Saalburger Marmor bietet ein weites Feld, das bisher nur oberflächlich erschlossen ist. Aber dafür wären umfangreiche Archivforschungen nötig, die im Rahmen dieses Werkes nicht zu leisten waren.

Im Folgenden werden zunächst die Geologie des Gesteins und die Geschichte des Marmorwerkes abgehandelt. In den folgenden neun Kapiteln stehen die Steinbrüche im Mittelpunkt, in denen die einheimischen Marmore gefördert wurden. Neben der Beschreibung des Gesteins finden sich auch Angaben zur Lage der Brüche und es werden exemplarische Bauten und Monumenten genannt, in denen die einzelnen Marmore deutschland- und weltweit verwendet wurden.

Verbreitung der Marmorsteinbrüche um Saalburg: 1 Marmorbruch im Pößnigsgrund – 2 Marmorbruch von Rothenacker – 3 Tannaer Marmorbruch – 4 Marmorbruch am Kapfenberg – 5 Gottschallbruch – 6 Schöbelbruch – 7 Vogelsbergbruch – 8 Schubertsbruch – 9 Kahlleitebruch – 10 Pikritbruch bei Seibis – 11 Marmorbruch bei Horwagen – **M** Herrenmühle (altes Marmorwerk) – **M** Neues Marmorwerk (ab 1932).

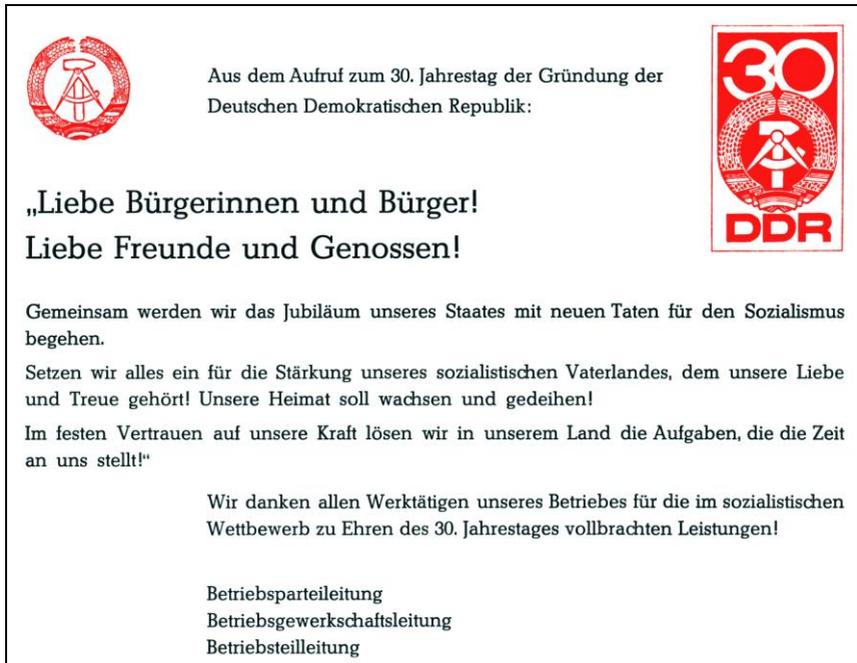


Abb. 2: Hochwertige Ledermappe mit 40 Fotos aus der Geschichte des Saalburger Marmorwerkes, die 1979 jeder Mitarbeiter erhielt (vorderer Einband und zwei Beiblätter).



Abb. 3 (oben): Die Westfront des Palastes der Republik in Berlin im Juli 1990.

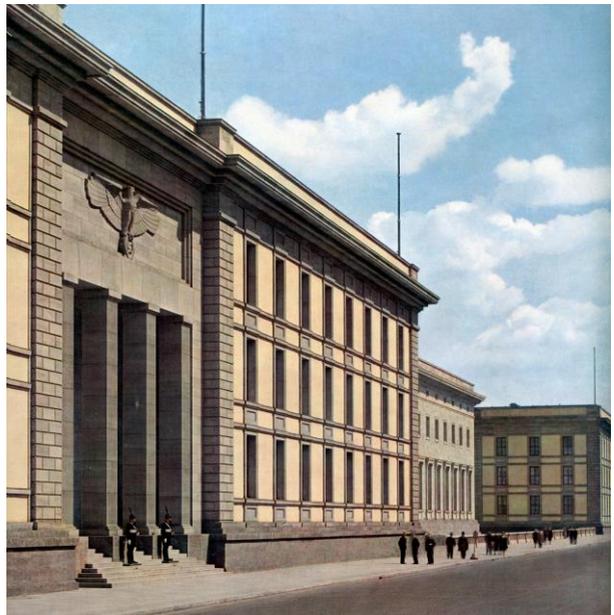


Abb. 4 (rechts): Das Eingangsportal der Neuen Reichskanzlei in der Berliner Voßstraße.

Die Geschichte des Saalburger Marmorwerkes berührt alle wichtigen Phasen der jüngeren deutschen Geschichte. Man lieferte Marmor sowohl für kleinere als auch für große, repräsentative Bauten. Das Saalburger Marmorwerk hatte eine große Bedeutung im Deutschen Reich unter Kaiser Wilhelm II. Die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik war die schwierigste Phase. Hier gab es größere Aufträge meist nur aus dem Ausland. Im Dritten Reich folgte ein ungeahnter Aufschwung, der jedoch mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges abrupt endete. Die längste Blütephase stellen die Jahre von 1949 bis 1989 dar, als das Saalburger Marmorwerk zum führenden Marmor verarbeitenden Betrieb in der DDR aufstieg (Abb. 2). Nach der Einführung der D-Mark schrumpfte das Werk in wenigen Jahren auf eine unbedeutende Größe zusammen. Vielleicht war dies der Preis dafür, dass man die bekanntesten Bauten der beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts mit Marmor ausgestattet hatte – Hitlers Neue Reichskanzlei und den Palast der Republik in Berlin. Von beiden ist heute vor Ort nichts mehr zu sehen (Abb. 3 und 4).

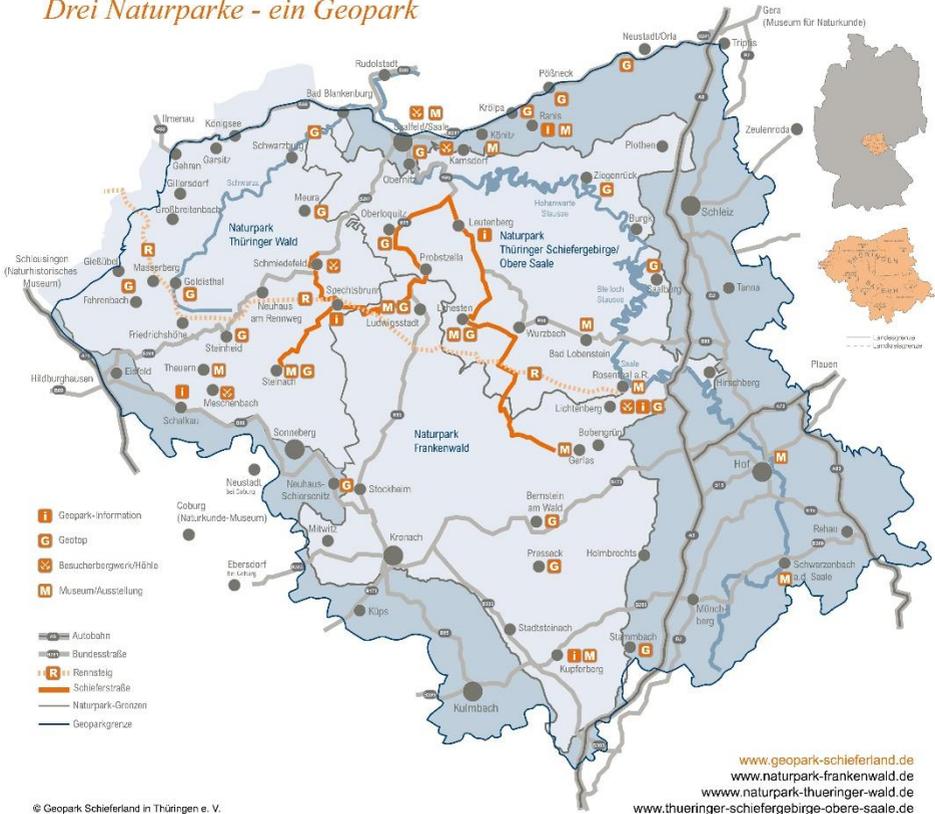
Doch Gestein ist langlebig. Folglich existieren trotzdem noch viele Monumente und Bauten, die – meistens in ihrem Inneren – mit Saalburger Marmor geschmückt sind. Einige wenige kann man in Saalburg und seiner Umgebung finden, deutlich mehr in ganz Deutschland und an verschiedenen Orten der Erde.

Von seiner Gründung an stand das Marmorwerk im Interesse der Einheimischen wie auch der auswärtigen Besucher. So berichtete das Schleizer Wochenblatt im April 1890, dass das Werk für „viele Touristen einen Anziehungspunkt von höchstem Interesse bildet“. Zwar kann das „Innere“ des Marmorwerkes heute nicht mehr besichtigt werden, aber dafür lohnen die Bauwerke mit Saalburger Marmor im Saale-Orla-Kreis einen Besuch. Einige Marmorbrüche stellen einzigartige Geo- und Biotope dar. Es lohnt sich, diese zu erwandern und zu besichtigen.

Die Saalburger Marmorwerke waren nie ein wirklicher Großbetrieb. Dennoch arbeiteten viele Spezialisten dort, die den schwierigen Abbau des Marmors und seine Bearbeitung beherrschten. Diese Kunst mussten die einheimischen Arbeiter, die meist aus der Landwirtschaft kamen, erst erlernen. Dabei leiteten sie in den ersten Jahrzehnten oft ausländische Fachkräfte aus Italien oder Österreich an. Später bildeten die angelernten Meister den eigenen Nachwuchs aus, sodass von manchen Saalburger Familien Angehörige mehrerer Generationen im Marmorwerk arbeiteten.

Heute gibt es im Saale-Orla-Kreis viele Betriebe, die ihre Produkte in weit entfernte Gegenden exportieren. Doch nur wenige werden eine so dauerhafte Wirkung entfalten wie die oft einzigartigen Architekturteile aus Saalburger Marmor.

Drei Naturparke - ein Geopark



**NATIONALER
GEOPARK**

www.geopark-schieferland.de

**Naturpark
Thüringer Schiefergebirge/
Obere Saale**



ISBN 978-3-95741-173-0

ISSN 2701-0546

Zur Geologie des Saalburger Marmors

Kalkstein und Marmor bestehen hauptsächlich aus Calciumcarbonat, das in Form des Minerals Calcit (Kalkspat) vorliegt. Calcit ist farblos oder weiß, kann aber durch andere Minerale verschiedene Farben annehmen. Chemisch gesehen sind Kalkstein und Marmor damit identisch. Sie lassen sich leicht mit verdünnter Salzsäure nachweisen, die sprudelnd mit dem Gestein reagiert. Wasser und Kohlendioxid werden freigesetzt, übrig bleibt Calciumchlorid.

Aus geologischer Sicht weisen Kalkstein und Marmor jedoch einen gravierenden Unterschied auf: Kalkstein ist ein Sedimentgestein und besteht aus Ablagerungen. Marmor zählt dagegen zu den metamorphen Gesteinen, die nur bei hohem Druck und hoher Temperatur entstehen. Diesen Prozess, bei dem z. B. Kalkstein zu kristallinem Marmor umgewandelt wird, nennt man Metamorphose.

Der Marmor, der rund um Saalburg gefördert wurde, besteht aber nicht aus Kristallen (außer in einem Fall). Deshalb handelt es sich bei ihm streng genommen nicht um Marmor, sondern um Kalkstein. Allerdings wird Kalkstein, den man schneiden, schleifen und polieren kann – wie es bei dem in Saalburg geförderten Typ der Fall ist, in der Stein verarbeitenden Industrie trotzdem und mit gutem Recht als Marmor bezeichnet (Abb. 5).

Wie schon erwähnt, gehört Kalkstein zu den Sedimentgesteinen. Der Saalburger Marmor setzt sich aus Ablagerungen toter Meereslebewesen und Ton zusammen. Dies geschah im Erdaltertum, dem sogenannten Paläozoikum. Im Zeitalter des Silur (vor ca. 444 bis 419 Mill. Jahren) besiedelten die ersten Pflanzen das Festland. In den Meeren waren neben den Panzerfischen und den ersten Knochenfischen die wirbellosen Tiere und Mikroorganismen mit Kalkschalen vorherrschend. Aus diesen Kalkschalen bildete sich der knollig-knaurige Ockerkalk, der z. B. im Pößniggrund bei Saalburg ansteht. Er ist das älteste Gestein, das die Saalburger Marmorwerke abbauten. Den Namen Ockerkalk erhielt dieser Kalkstein, weil er oft ockerfarben verwittert ist, frisch aber graue und schwarze Farben zeigt. Die besondere Farbe Grün bekam er im Pößniggrund durch den Diabas (auch Grünstein genannt), der im Devon zwischen die Kalksteinbänke eingedrungen ist.

Im Devon (vor ca. 419 bis 359 Mill. Jahren), als die ersten Wirbeltiere das Festland eroberten, beginnt sich der bereits im Silur existierende Ozean zwischen zwei aufei-



Abb. 5: EDELGRAU als Beispiel für die verschiedenen Bearbeitungsphasen des Saalburger Marmors: bruchrauh, geschliffen, poliert (von links nach rechts).

inander zu driftenden Großkontinenten zu schließen. Das waren Gondwana im Süden mit Afrika, Australien, Indien und der Antarktis sowie Laurussia (Euramerika) im Norden mit Nordamerika, Europa und Teilen Asiens. Das heutige Thüringen lag in diesem Ozean nahe der Nordküste von Gondwana (Abb. 6 – hinterer Einband innen). Von dieser nahenden Kollision, die im Unterkarbon zur Auffaltung des variszischen Gebirges führte, zeugen auch die untermeerischen Basalterruptionen im Oberdevon (vor ca. 383 bis 359 Mill. Jahren). Auf diesen untermeerischen Vulkanschwellen aus Diabas- und Pikrit-Laven lagerten sich Kalke mit typischen Meeresfossilien ab, wie z. B. Orthoceren (Kopffüßer mit gerader Schale), Ammoniten (Kopffüßer mit spiraler Schale), Muscheln, Brachiopoden (Armfüßer) und Stielglieder von Seelilien.

Knotenkalk aus dem Oberdevon wurde in den Brüchen bei Tegau und Pahren abgebaut. Die Entstehung der typischen Knotenstruktur geht auf zwei, sich zum Teil überlagernde Prozesse zurück. Zunächst setzten sich auf dem Meeresboden abwechselnd kalkärmere und kalkreichere Schlämme ab. Durch zunehmenden Druck durch sich ständig auflagernde Sedimente kam es zur Sammelkristallisation. Dabei konzentrierte sich das zunächst diffus verteilte Calciumcarbonat in den charakteristischen Kalkknotenlagen. Bei zunehmender Auflast und durch tektonische Scherkräfte kam es auch zu Drucklösungsvorgängen, wobei Calciumcarbonat zum Teil weggelöst und die knotige Struktur betont wurde. Druck und Temperatur durch die gebirgsbildenden Einflüsse erzeugten aus den Kalkschlämmen auch die Flaserkalke, zu dem der „Marmor“ aus dem Tannaer Bruch gehört. Seine Struktur ist wellig bis kräuselig. Erhöhten sich Druck und Temperatur noch stärker, bildete sich aus dem Kalkstein Marmor, wie er im Bruch von Rothenacker zutage trat. Hier handelt es sich um den einzigen Marmor im Saalburger Raum im geologischen Sinne, da er durch diese metamorphen Prozesse eine feinkristalline Struktur erhielt. Seine Farbe ist weißgrau mit einem violetten Schimmer.

Typisch für den Saalburger Marmor sind dünne Schichten aus Tonschiefer oder Glimmer. Dies kann zur Schichtenbildung des Gesteins führen und es somit unbrauchbar machen für die Blockgewinnung. Wenn sich dagegen bei der Gesteinsbildung des Knotenkalks Risse auftaten, sogenannte Klüfte, füllten sich diese meist wieder mit weißem Calcit. Diese dünnen, aber manchmal auch breiteren Kalkspatadern prägen zusammen mit den verschiedenen Färbungen den Saalburger Marmor. Eisenverbindungen erzeugen eine rötliche Farbgebung, die von hellrot über dunkelrot bis zu rotbraun und lila reicht. Weil diese Farbtöne deutschlandweit einzigartig sind, erlangte der Saalburger Marmor einst seine große Beliebtheit. Hinzu kamen die grünen, grauen und schwarzen Sorten.

Der Abbau der genannten Gesteine war aus mehreren Gründen sehr aufwendig. So stehen sie z. B. kaum an Berghängen an, sodass zu ihrer Förderung teilweise tiefe Gruben auszuheben waren. Da außerdem die Gesteinsbänke nicht horizontal ausgerichtet sind, sondern schräg oder auch vertikal in die Tiefe ziehen, muss stets viel Abraum entfernt und das Grundwasser abgepumpt werden (Abb. 7). Dies ist bei Brüchen an Hanglagen nicht der Fall, wie bei den bekannten Marmorbrüchen von Carrara oder vom Salzburger Untersberg. Außerdem gibt es dort große zusammenhängende Vor-

kommen von Marmor. In den Saalburger Brüchen sind die Gesteinsbänke dagegen meist nur wenige Meter mächtig und durch Klüfte in mehreren Meter Entfernung getrennt. Eingehüllt sind die brauchbaren Blöcke in der Regel von Lehm, das heißt von verwittertem Marmor.



Abb. 7: Blick von Osten in den angegebenen Tannaer Marmorbruch.

Wie die Geschichte des Saalburger Marmorwerkes zeigt, rechtfertigten diese Schwierigkeiten es über mehr als 100 Jahre trotzdem, den durch seine Struktur und Färbung einzigartigen Saalburger Marmor abzubauen.

Von der Nachkriegszeit bis zum Ende der DDR

Am 13. April 1945 zerstörte ein Pionierkommando der Wehrmacht die beiden wichtigsten Brücken der Zufahrtsstraßen nach Saalburg. Gesprengt wurden die Brücke über die Wetterabucht, über die auch die Eisenbahn nach Saalburg fuhr (Abb. 32), und die Brücke westlich von Saalburg nach Ebersdorf-Friesau. Mit diesen Maßnahmen wollte man die vorrückenden amerikanischen Truppen aufhalten, was aber nicht gelang – drei Tage später wurde Saalburg von ihnen besetzt. Zunächst hatte dies kaum Einfluss auf das Marmorwerk. Hier begann man nach Kriegsende – wie üblich in Krisenzeiten – kunstgewerbliche Artikel aus Marmor zu produzieren (Abb. 33; siehe auch Abb. 20). Obendrein wurde die Fertigung von Terrazzoplatten (Marmorbruchstücke in Beton) aufgenommen. Josef Hauser beschäftigte auf diese Weise am Ende des Jahres wieder 54 Leute, die sogar in zwei Schichten arbeiteten. Doch seine enge Verbindung zu den Nationalsozialisten wurde ihm 1946 zum Verhängnis. Die SED forderte seine Enteignung und die Sowjetische Militäradministration führte sie aus. Damit ging das Saalburger Marmorwerk ins Eigentum des Landes Thüringen über.

Mit der Leitung des nun volkseigenen Saalburger Marmorwerkes beauftragte man den Genossen Otto Schulz, der dieses Amt bis 1957 innehatte (Abb. 34). Nach Kriegsende waren nur noch zwei Marmorbrüche betriebsfähig: der Vogelsbergbruch bei Tegau und der Kapfenbergbruch oberhalb von Pahren (siehe Abb. 88 und 107). Dagegen waren der Gottschallbruch bei Tegau und der Marmorbruch von Tanna mit Wasser vollge-

Abb. 32: Werbeplatkat der Kleinbahn Schleiz-Saalburg mit der Brücke über die Wetterabucht (frühe dreißiger Jahre).





Abb. 33: Schale aus BUNTROSA (25 cm Durchmesser) auf einer Platte für einen Nachttisch aus KÖNIGSROT.

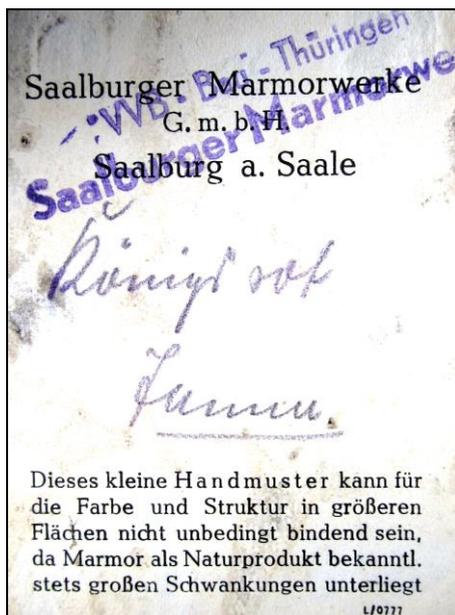


Abb. 34: Etikett auf einem Musterstück aus Tannaer KÖNIGSROT. Das Muster stammt aus der Zeit vor 1946 und wurde später (wohl in den fünfziger Jahren) weiterverwendet, als die Saalburger Marmorwerke zum Vereinigten Volkseigenen Betrieb (VVB) Bau-Thüringen gehörten.



Abb. 35: Berliner Staatsoper. Marmorfußboden der Saalburger Marmorwerke mit vielfältigen Inkrustationen nach dem Vorbild des 18. Jahrhunderts.



Abb. 36: Die katholische Kirche St. Elisabeth in Ranis. Altar und Unterbau für den Sakramentschrank (rechts im Hintergrund) aus KAPFENBERG.

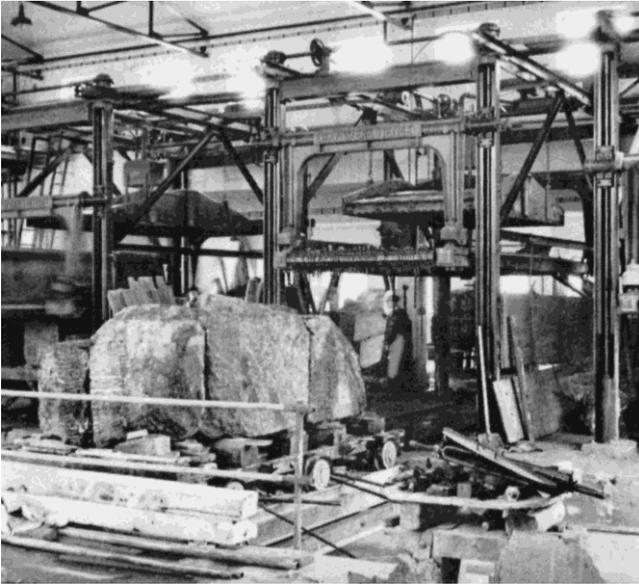


Abb. 37: Neue Quarzsand-Pendelgatter aus dem „Westen“ (Firma Hensel, Bayreuth) in der Werkhalle von 1938.

laufen und konnten nicht mehr benutzt werden, obwohl man beide in der Vorkriegszeit technisch auf den neuesten Stand gebracht hatte (siehe Abb. 27 und 76). Folglich musste das Marmorwerk für seine Arbeiten vorerst weitgehend auf sein Lager zurückgreifen, das allerdings gut gefüllt war.

Im September 1947 erfolgte die Einweihung der erneuerten Wetterabrücke, damit waren Saalburg und sein Marmorwerk wieder per Bahn erreichbar. Aufträge für größere Bauten erhielt der nun volkseigene Betrieb erst wieder ab 1949. Sie kamen u. a. aus Berlin und betrafen auch einige Neubauten, wie z. B. die sowjetische Botschaft, die zwischen 1949 und 1952 nicht weit vom Brandenburger Tor errichtet wurde. Diese Botschaft befindet sich am Beginn der Prachtstraße „Unter den Linden“, die von vielen repräsentativen und bekannten Bauten flankiert ist. An ihrem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Saalburger Marmorwerke vielfach beteiligt. Beispiele sind das Alte Palais, die Alte Bibliothek, die Deutsche Staatsoper, die St. Hedwigs-Kathedrale, das Kronprinzenpalais, das Zeughaus, die Humboldt-Universität und die Staatsbibliothek (Abb. 35 und 91–94). Außerdem sind die Museen auf der Museumsinsel zu nennen wie auch die zwischen 1952 und 1954 wiedererrichtete Volksbühne.

Auch in vielen anderen ostdeutschen Städten spielte Saalburger Marmor eine wichtige Rolle beim Wiederaufbau, beispielsweise in Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), Weimar, Eisenhüttenstadt und Rostock. In der Nähe Saalburgs kamen Anfang der fünfziger Jahre Arbeiten für das Volkshaus in Lobenstein und für die Ernst-Thälmann-Kulturstätte in Schleiz hinzu. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurden auch viele Kirchen mit Marmorobjekten wie Altären, Taufsteinen und Lesepulten aus-

gestattet. Dazu gehören im Saale-Orla-Kreis z. B. die katholischen Kirchen in Pößneck und Ranis, die Ende der sechziger Jahre Altartische aus KAPFENBERG erhielten (Abb. 36).

Für die steigende Zahl an Aufträgen benötigte man einen besseren und größeren Maschinenpark. Dazu wurde in Saalburg die bereits 1938 fertiggestellte Werkhalle mit neuen Sägegattern ausgestattet, die 1955 noch aus Bayreuth kamen (Abb. 37). Ein Jahr später konnte das zehnjährige Jubiläum als Volkseigener Betrieb (VEB) gefeiert werden. Damals freuten sich die Arbeiter und Angestellten über den Bau eines neuen Küchen- und Speiseraumbäudes.

Im Gegensatz zu heute bedeuteten viele Aufträge in der DDR nicht automatisch die Möglichkeit zur Vergrößerung der Produktionskapazitäten. Zuerst mussten die finanziellen Mittel durch die Planwirtschaft bereitgestellt und danach Baumaterialien organisiert werden, z. B. für neue Gebäude. Hier hing der Erfolg auch von den Verbindungen und dem Durchsetzungsvermögen der Werkleiter ab. Ebenfalls war die Eigeninitiative der Arbeiter gefragt. Einen Meilenstein in der Ausstattung des Werkes stellte ein Brückenkran mit einer Tragfähigkeit von 16 Tonnen dar, der 1957 angeschafft werden konnte (Abb. 38). Nun mussten die Marmorblöcke nicht mehr per Manneskraft im Werk umgesetzt werden. Bereits 1955/56 war ein Anschlussgleis vom Saalburger Bahnhof ins Werk gelegt worden, das vom Brückenkran erreicht werden konnte (Abb. 39). 1959 hatte die Belegschaft einen Stand von 120 Mitarbeitern erreicht.

So wie es im Kapitalismus die Tendenz gibt, dass kleinere Firmen von großen Konzernen aufgekauft werden, gab es im Sozialismus der DDR die Bestrebung, kleinere Firmen in großen Kombinatzen zusammenzufassen. Auch in den Saalburger Marmorwerken sollte dies zu Einsparungen führen, doch ob dies wirklich der Fall war, ist fragwürdig. 1964 wurde das Unternehmen den Vereinigten Volkseigenen Betrieben Zuschlagstoffe und Natursteine Dresden zugeordnet. Ab 1970 erfolgte wieder eine Änderung: Seitdem bildeten die Saalburger Marmorwerke einen Betriebsteil des VEB Elbenaturstein Dresden (Abb. 40; siehe auch Abb. 2).

Erwähnenswert ist, dass 1964 der Schubertsbruch bei Pahren neu aufgeschlossen wurde. Er entwickelte sich in den nächsten Jahren zum wichtigsten Marmorbruch für Saalburg (Abb. 41). Beim Abbau der Blöcke versuchte man in einem ersten Schritt, einen 1,20 Meter breiten und 1,20 Meter hohen Block von mehreren Meter Länge von der Gesteinsbank abzulösen, denn die Sägegatter in Saalburg ließen nur eine Maximalbreite der Blöcke von 1,20 Meter zu. Wenn die Qualität des Kalksteins es zuließ, wurden bis zu zwölf Meter lange Blöcke gewonnen. Anschließend wurden diese zerteilt, sodass sie der benötigten Länge entsprachen. Zum Ablösen wurde rund um den Rohblock ein Bohrloch neben dem anderen gebohrt (Abb. 42), wobei man die Vorderseiten meist mit Schwarzpulver „abschoss“. Die auf diese Weise entstandenen schmalen Einschnitte nennt man im Singular „Schram“ und im Plural „Schräme“. Als es noch keine Druckluftbohrhämmer gab, hieb man sie mittels sogenannter Keilhauen aus, die Spitzhacken gleichen.

Geschichte des Saalburger Marmorwerkes



Abb. 38: Natursteinblocklager mit 16-Tonnen-Brückenkran.



Abb. 39: Der Saalburger Bahnhof im Mai 1969. Links das Bahnhofsgebäude, rechts das Marmorwerk mit seinem Brückenkran.

Abb. 40: Etikett auf einem Musterstück EDELGRAU vom Pahrener Schubertsbruch.

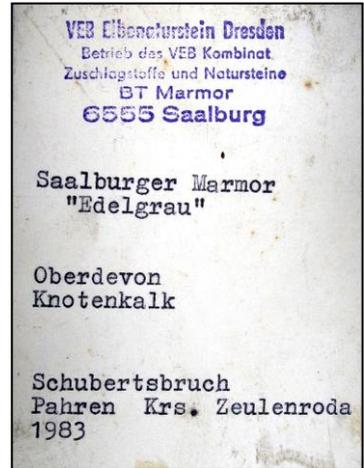
Um den Rohblock in der Horizontalen zu lösen, bohrte man von der Vorderseite aus Löcher im Abstand von etwa 15 Zentimeter (je nach Gesteins-härte). In diese Löcher schlugen die Arbeiter Eisenkeile ein, die den Block nach und nach von der Gesteinsbank lösten. Dieses Schrägverfahren war die übliche Methode, mit der man in allen Brüchen des Saalburger Marmorwerkes arbeitete und die auch schon in den Steinbrüchen der Antike zum Einsatz gekommen war.

Effektiver ließen sich Rohblöcke mit Seilsägen gewinnen, bei denen ein umlaufendes Drahtseil mit Hilfe von Sand und Wasser die Blöcke vom anstehenden Gestein ablöste. Solche Sägen verwendete man bereits in den dreißiger Jahren im Tegauer Gottschallbruch und im Tannaer Marmorbruch, während der Pahrener Schubertsbruch erst am Beginn der siebziger Jahre damit ausgestattet wurde (siehe Abb. 27 und 78).

Einen wichtigen Fortschritt bei der Steinbearbeitung im Werk brachte in den sechziger Jahren die Verwendung künstlicher Diamanten. Zuerst wurden die Fräsen in Saalburg damit ausgerüstet. Während im westlichen Ausland Diamant-Sägegatter schon länger verbreitet waren, konnte in Saalburg ein solches erst 1966 in Betrieb genommen werden (Abb. 43). Nun erzielten die Sägen eine Schnitttiefe von 30 Zentimeter pro Stunde, während die Stahlsägen vorher nur 0,5 Zentimeter pro Stunde geschafft hatten.

Unter die Gatter kamen seit 1965 auch wieder ausländische Gesteine, und zwar zuerst Importe aus Ungarn und Bulgarien. Daneben begann man ab 1969 künstlichen Marmor zu produzieren, in der DDR „Agglomerat“ genannt (eine Art Terrazzo, siehe oben). Dazu wurde Frischbeton mit Marmorbruchstücken zu Blöcken vergossen, die man zu Platten zersägen und polieren konnte wie Marmorblöcke (Abb. 44). Die Herstellung von Agglomeratblöcken bot mehrere Vorteile: Zum einen hatte man damit preiswerten „Marmor“ im Angebot, der in großen Mengen produziert werden konnte und begehrt war als Dekorativbaustoff für Fußböden, Treppen und Fensterbänke (Abb. 45). Zum anderen fiel im Marmorwerk kein „Abfall“ mehr an, denn jedes zu Bruch gegangene Werkstück aus Marmor und sämtliche Überreste konnten weiter zerkleinert und anschließend zu Agglomeratblöcken verarbeitet werden.

Zwischen 1969 und 1972 wurden die Agglomerat-Rohblöcke im Schieferbruch bei Schmiedebach hergestellt. Allerdings war dies nicht besonders rationell, weil die Marmorsplitter und der Zement erst dorthin transportiert und die fertigen Blöcke nach Saalburg zurück zum Zerschneiden gebracht werden mussten. Deshalb verlegte man die Produktion dieses Kunstmarmors 1972 komplett nach Saalburg.



Geschichte des Saalburger Marmorwerkes

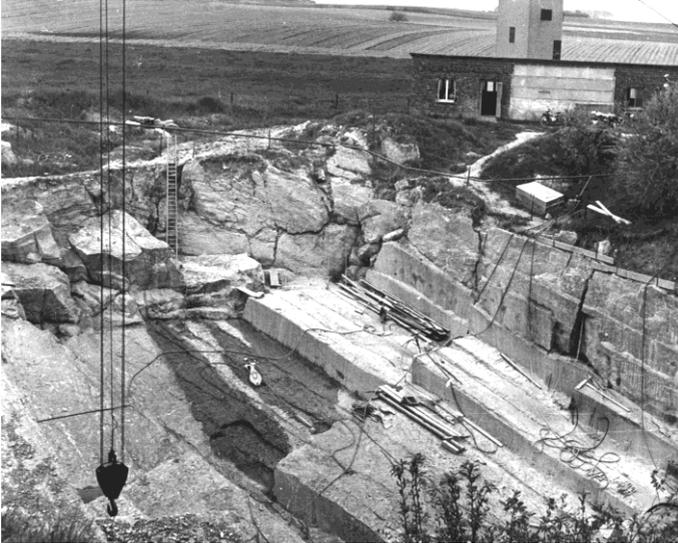


Abb. 41: Der Pahrener Schubertsbruch von Süden.



Abb. 42: Abbauarbeiten im Kapfenbergbruch mit dem sogenannten Schrämlverfahren.

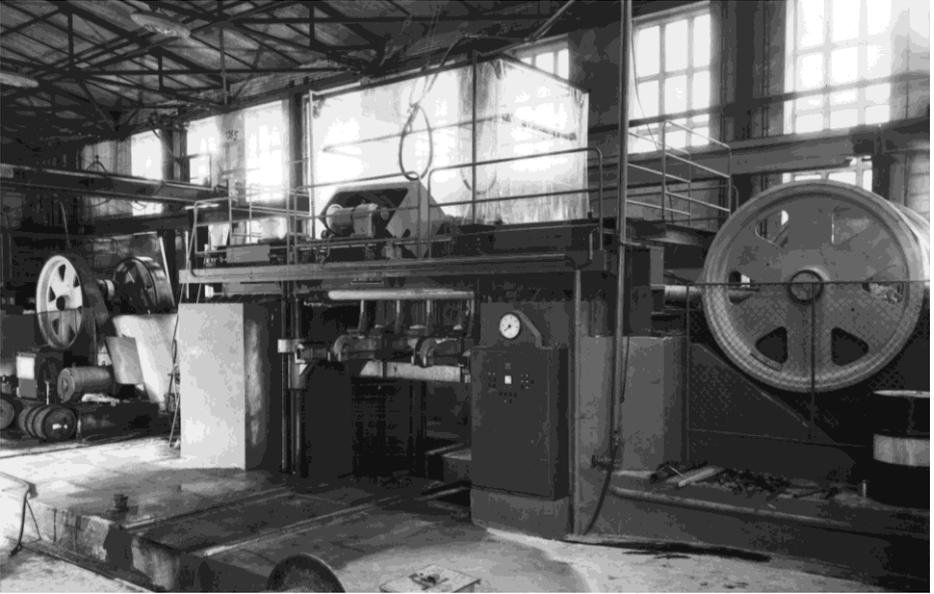


Abb. 43: Saalburger Marmorwerk: Sägegatter mit Diamant-Sägeblättern.



Abb. 44: Neue Werkhalle zur Herstellung der Agglomerat-Rohblöcke.

Geschichte des Saalburger Marmorwerkes

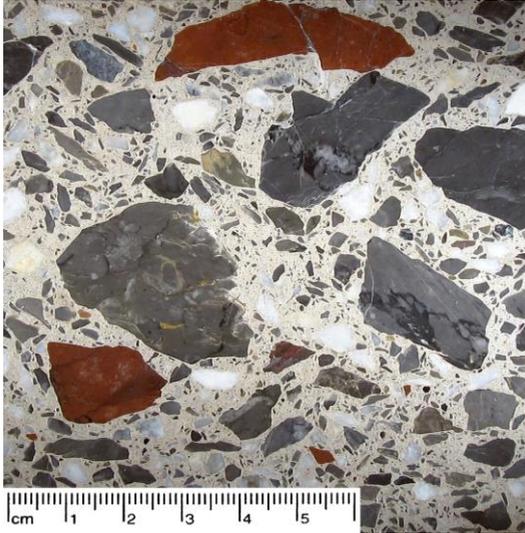


Abb. 45: Agglomerat „Grau“, u. a. aus EDELGRAU, KAPFENBERG und ALTROT (Museum für Naturkunde Gera).

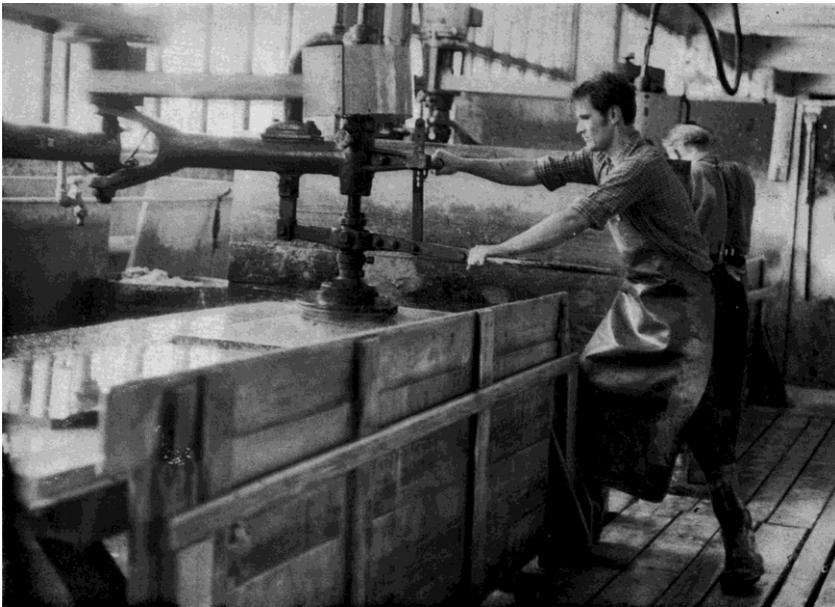


Abb. 46: Ein Arbeiter an der Wandarmschleifmaschine.

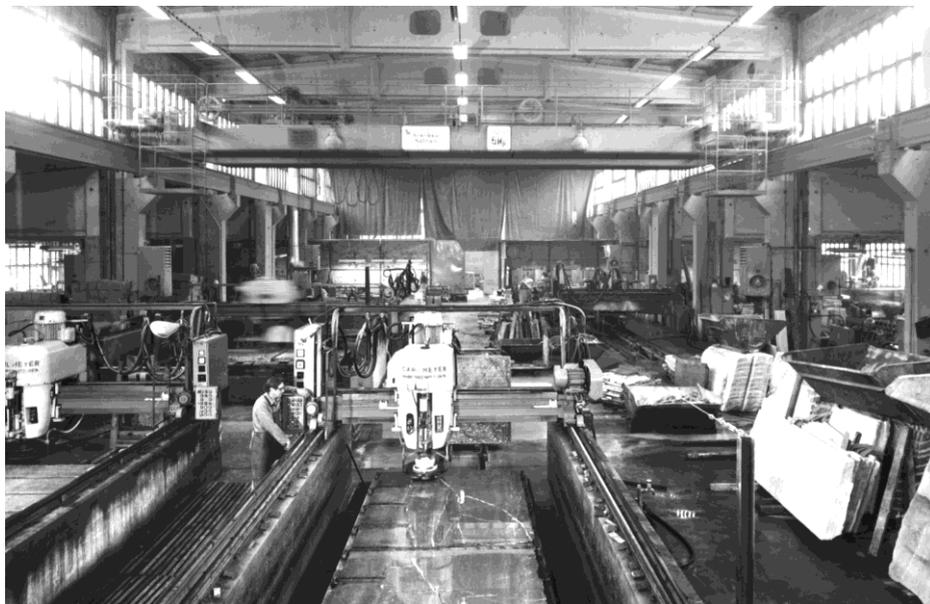


Abb. 47: Marmorveredlungshalle mit Schleifautomaten.

Als die Saalburger Marmorwerke im Frühjahr 1974 den Auftrag erhielten, den Palast der Republik in Berlin mit Marmor auszustatten, arbeiteten im Werk noch vier Stahlsägegatter aus den dreißiger Jahren. Deshalb wurde nun ein zweites Diamant-Sägegatter angeschafft. Zwischen 1974 und 1976 lieferten die Marmorwerke insgesamt 32.000 Quadratmeter Marmorplatten für den Bau des Palastes der Republik (Abb. 46 und 47). Einheimischer Saalburger Marmor war jedoch nicht darunter, denn die SED-Parteiführung ließ den Palast mit Importmarmor aus Schweden, Jugoslawien und anderen Ländern ausstatten. Mit weißem Marmor verkleidete man die Fassade, und die Fußböden bestanden aus Buntmarmor (siehe Abb. 4). Von all dieser Pracht ist heute nichts mehr vorhanden, da der Palast zwischen 2006 und 2008 abgerissen wurde.

Das neue Diamant-Sägegatter hatte man 1974 noch gerade rechtzeitig in Westdeutschland eingekauft, denn ab 1977 erlaubte der Westen keine Maschinenexporte mehr in den Osten. Von da an mussten die nötigen Maschinen aus importierten Einzelkomponenten und selbst produzierten Teilen gefertigt werden. Doch nicht nur auf diesem Gebiet waren die Saalburger Marmorwerker tätig. Von 1976 bis 1978 errichteten sie ein neues Sozialgebäude auf dem Werksgelände (Abb. 48). Hinzu kamen z. B. Wohngebäude für die Mitarbeiter und ihre Familien: 1970 ein Block mit zwölf Wohnungen und zwischen 1980 und 1983 zwei Blöcke mit jeweils 24 Wohnungen (Abb. 49). Diese große Zahl verwundert nicht, denn mittlerweile arbeitete aus beinahe jeder zwei-

ten Saalburger Familie ein Angehöriger im Marmorwerk. Dort gab es etwa 180 Mitarbeiter und noch einmal 60, die in den Marmorbrüchen tätig waren.

Von 1957 bis 1981 hatte Heinrich Ehrhardt das Werk geleitet, ein Verwandter von August Ehrhardt, einem der „Gründerväter“. Auch der Sohn Heinrich Ehrhardts arbeitete im Saalburger Marmorwerk – ein Beispiel für eine Familie, deren Angehörige über mehrere Generationen dort wirkten. Unter dem neuen Werkleiter Gerold Fröhlich waren die Saalburger Marmorwerke in den achtziger Jahren für den Ausbau weiterer DDR-Repräsentationsbauten verantwortlich. Dazu zählen beispielsweise das Hotel „Mercur“ und das Neue Gewandhaus in Leipzig (1980/81), das Haus der Kultur in Gera (1981) und die Semperoper in Dresden (1982). Kamen schon in diesen Bauten kaum noch einheimische Gesteine zum Einsatz, so wurde diese Tendenz ab 1982 weiter verstärkt, als auch Kuba begann, farbige Marmore zu liefern. Überdies trafen Lieferungen aus Mosambik, Vietnam und verschiedenen Gegenden der Sowjetunion ein. Gleichzeitig erlaubten die modernen Maschinen, Marmorplatten standardmäßig mit der Stärke von nur noch einem Zentimeter herzustellen. In den dreißiger Jahren waren zwei Zentimeter üblich gewesen und seit dem Kriegsende drei Zentimeter. Mit den nur noch einen Zentimeter starken Platten in den achtziger Jahren sank der Rohstoffverbrauch beträchtlich, wobei die Qualitätsanforderungen deutlich stiegen. Die Maschinen dafür wurden zum großen Teil in Saalburg selbst entwickelt. Der Preis für einen Quadratmeter Saalburger Marmor betrug rund 100 DDR-Mark. Bei den damaligen Durchschnittsgehältern ein hoher Preis. Erstaunlicherweise exportierte das Werk kaum ins Ausland, auch nicht ins westliche Ausland, obwohl dort die Preise weitaus höher lagen.



Abb. 48: Speiseraum des Sozialgebäudes im Jahr 1979 (Fußboden aus Agglomeratplatten).



Abb. 49: Im Vordergrund das Saalburger Marmorwerk mit der Molkerei dahinter. Im Hintergrund drei Wohnblöcke für die Marmorwerker und ihre Familien (1989).



Abb. 50: Östliche Hälfte des Berliner Domes mit dem Altarraum und der Kanzel.



Abb. 51: Der Berliner Dom mit dem Fernsehturm im Hintergrund von Westen.

Ab 1982 stand wieder Berlin im Mittelpunkt der Arbeiten der Saalburger Marmorwerke. Die DDR-Führung hatte beschlossen, ihre Hauptstadt aufzuwerten, und dafür wurden alle in der Republik verfügbaren Kräfte eingesetzt. Als Beispiel sei hier nur das 1987 eröffnete Grand-Hotel herausgegriffen, für das eine exklusive barockisierende Innenausstattung angefertigt wurde. Zur gleichen Zeit kam in Berlin noch einmal „echter“ Saalburger Marmor zum Einsatz. Das Innere des Berliner Domes wurde restauriert, wofür man vorhandene Reserven von SAALBURGER MEERGRÜN, VIOLETT und KÖNIGSROT benutzte (Abb. 50).

Der weltbekannte Berliner Dom hatte mit am Anfang der glorreichen Geschichte der Saalburger Marmorwerke gestanden. Am Ende der achtziger Jahre ahnte jedoch niemand, dass mit seiner Restaurierung die letzte bedeutende Phase der Marmorwerke zu Ende ging (Abb. 51).